Achtung, Sperrfrist: Ostersonntag, 12. April 2020, 11.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt am Ostersonntag
über 1. Korinther 15, 19-28

zu halten von Präses Manfred Rekowski

am Ostersonntag, 12. April 2020, Beginn: 11 Uhr,
im evangelischen Online-Gottesdienst
aus der Philippuskirche, Wuppertal

Liebe Gemeinde,

kommt die Botschaft von Ostern an? Kommt sie am Ostersonntag 2020 an gegen das Coronavirus? Kann die Nachricht von der Auferweckung Jesu, vom Sieg des Lebens, ankommen gegen die beklemmenden Zahlen von der weltweiten Ausbreitung dieser Krankheit?

Der Predigttext[1] für den Ostersonntag ist natürlich in eine andere Zeit hineingesprochen. Und doch handelt er auch von dem, was uns bewegt – zu Hause am Livestream und hier in der fast menschenleeren Philippuskirche: Es geht um Angst und Sorge, um Hoffnung und um den Wunsch nach Geborgensein.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in der für ihn bestimmten Ordnung: als Erstling Christus, danach, die Christus angehören, wenn er kommen wird; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er vernichtet hat alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt. Denn er muss herrschen, bis Gott alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn alles hat er unter seine Füße getan. Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.

[1] 1. Korinther 15, 19-28

verantwortlich: Pressesprecher Jens Peter Iven
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland | Arbeitsbereich Kommunikation
Hans-Böckler-Str. 7 | 40476 Düsseldorf | 0211 4562-373 | 0172 2603373 | pressestelle@ekir.de | ekir.de/presse

Liebe Gemeinde,

uns würde in dieser besonderen Zeit wirklich schon reichen, wenn es Hoffnung gäbe, die uns in diese Krisensituation hinein Kraft, Geduld und Zuversicht schenken könnte. Das wäre doch eine ganze Menge! Und es wäre österlich-wunderbar, wenn Menschen in ihrem Leben auf Christus hofften. Wenn sie sich von seinem Geist der Liebe, die verändert, bewegen ließen. Das wäre etwas – das wäre revolutionär! Doch Paulus will nicht zu früh zufrieden sein. Paulus will mehr – er formuliert provozierend: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen."

Für ihn ist eine dermaßen nur auf die Gegenwart, nur auf dieses Leben beschränkte Hoffnung zu wenig. Für Paulus steht fest: Christus wurde zu Ostern von den Toten auferweckt und hat damit ohne Wenn und Aber die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten in diese Welt gepflanzt. Wir feiern zu Ostern nicht nur die Auferweckung des Gekreuzigten, sondern wir bekennen: Das ist erst der Anfang. Auch wir werden am Ende unseres Lebens nicht im dunklen Loch des Vergessens versinken, sondern auferstehen zu einem Leben bei Gott!

1. Nein zu einer zu klein geratenen Osterhoffnung

Strittig war damals in der Gemeinde von Korinth: Was bedeutet die Auferweckung Jesu für unsere Zukunft und für die Zukunft der Welt? Einige Christen in Korinth sagten: Seit Ostern lebt Jesus in uns. Mit seiner Kraft. Er beflügelt uns. Wir haben seine Liebe in unseren Taten. Wir leben seit Ostern begeistert in seinem Sinn. Wir sind sozusagen schon mit ihm auferstanden. Das reicht uns. Die Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten ist uns unvorstellbar. Und die Hoffnung, dass Gott eines Tages den Tod abschafft, ist noch gewagter.

Liebe Gemeinde,

solche Gedanken sind uns auch vertraut. Wenn Ostern bedeutet: Jesus lebt in mir und ich lebe sein Leben, gehe auf seinen Wegen des Friedens und der Gerechtigkeit, so gut ich´s kann: Ist das nicht genug? Brauchen wir wirklich noch etwas darüber hinaus?

Paulus findet: Ja! Er bleibt konsequent und kompromisslos. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so ist das eine entschieden zu kleine Osterhoffnung. Er schaut sich den Gang der Welt als Ganzes an. Durch einen Menschen, Adam, ist der Tod in die Welt gekommen. Seither hat der Tod, der alles in Frage stellt, das Sagen. Der Tod ist die große Macht, die alles auf dieser Erde in die Zange genommen hat. Und wenn Gott nicht den Würgegriff des Todes ein für alle Mal löst, dann kann keiner endgültig aufatmen. Wenn der Tod das Aus unseres Lebens ist, dann ist die Folge, dass wir aus dem Leben alles rauspressen müssen, was drin ist. Möglichst viel, möglichst sofort, ohne Rücksicht auf Verluste. Das Leben als die letzte

Gelegenheit. Der Tod produziert Todesangst und Lebensgier. Und wenn der Tod nicht besiegt wird, dann wird alles so weitergehen wie bisher auf dieser Erde.

Liebe Gemeinde,

das ist eine unglaubliche Ansage: Ostern ist Gottes Angriff auf den stärksten Feind, den Tod. Die Osterhoffnung reicht bis ins Epizentrum des Todes. Deshalb ist nicht alles unabänderlich hoffnungslos. Christus ist auferstanden als der Erste, der Prototyp, der Vorreiter der Auferstehung. So wie Adam der Todestyp war, so ist Christus der Lebenstyp. Ostern ist Gottes Anzahlung auf die Endabrechnung mit dem Tod. Er hat seinen Sohn aus dem Tod herausgerissen und wird die, die zu Jesus gehören, folgerichtig auch aus dem Tod aufwecken.

Paulus beschreibt uns die Osterhoffnung sogar noch größer. Er sagt: Mit Jesu Auferweckung beginnt etwas, das erst zu seinem Ziel gelangt, wenn Christus alles besiegt hat, was gottes-, menschen- und lebensfeindlich ist. Und wenn Gott allein alles in allem ist. Zu Ostern ist der Grundstein dafür gelegt worden, dass nicht alles den Bach runtergeht, sondern dass am Ende, zu guter Letzt, Gott zum Zuge kommt. Das Ziel ist ein Leben, in dem Gott nichts mehr in die Quere kommt – keine Krankheit, kein Krieg, kein Hass, keine Gewalt, keine Ungerechtigkeit. Ostern ist die Morgendämmerung für diesen neuen Tag, an dem Gott zum Zug kommt und die Menschheit zu ihrem Recht: „Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod." Das ist unglaublich, aber doch versprochen am Ostermorgen. So werden aus verzagten und verunsicherten Menschen „Protestleute gegen den Tod"[2].

1. Was wird aus mir, wenn ich tot bin?

Es lohnt sich, am Ostertag einen Augenblick lang darüber nachzudenken: Was hoffen wir Christenmenschen, wenn wir über den Tod hinaus hoffen? Der Apostel Paulus hat seine Hoffnung aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk geschöpft, wie sie im Alten Testament erzählt wird. Es mag uns erstaunen, aber im ersten Teil der Bibel herrscht Kargheit über Vorstellungen nach dem Tod. Das Alte Testament ist sehr zurückhaltend im Hinblick auf Wünsche, Träume und Phantasien über dieses Leben hinaus. Es konzentriert unsere Hoffnung auf einen Satz aus einem Psalm: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand."[3]

Jedes Wort hier hat Gewicht. Gott allein bleibt. Wir Menschen vergehen mit Leib und Seele, so wie alle Geschöpfe. Von uns bleibt nichts als ein Häufchen Erde oder die Asche in der Urne. Gott allein bleibt. Er lässt das Werk seiner Hände nicht los![4]

---

[2] Christoph Blumhardt - https://www.aphorismen.de/zitat/68870
[3] Psalm 73,23
[4] „Der Tod ist zwar das unwiderrufliche Ende unseres kreatürlichen Lebens…. Aber er ist nicht das Ende unseres Verhältnisses zu Gott. Der Schöpfer hält seinen Geschöpfen die Treue auch über den Tod hinaus." - Vgl. R. Stuhlmann in GPM, S 250f.

Und was wird aus mir, jetzt in der Krisenzeit und irgendwann einmal, wenn ich tot bin? Ich bleibe in Gottes Hand geborgen

- in der großen Hand, die uns auffängt, wenn wir ins Bodenlose stürzen.
- in der hohlen Hand, in der wir uns wie im Schoß von Mutter oder Vater bergen können.
- in der ausgestreckten Hand, die dazwischen geht und uns vor Bösem und vor Gefahren bewahrt.
- in der starken Hand, an der ich mutig und festen Schrittes in den weiten Raum der Freiheit, in ein noch unbekanntes Land schreiten kann. Auch durch das dunkle Tal des Todes.[5]

Ich bleibe in Gottes Hand geborgen.

2. Weil wir nicht im siebten Himmel sind, bleiben wir der Erde treu

Paulus legt sich im 1. Korintherbrief mit Christen an, die meinen: „Uns geht's schon so gut als Christen, wir sind schon so gut wie auferstanden." Ihnen sagt Paulus: Nein, wir haben zu Ostern noch nicht das ganze Heil bekommen. Der Trost, den wir im Glauben bekommen, die Freude, die wir in der Verbindung mit Christus genießen, ist nur eine kleine Anzahlung. Ostern und das neue Auferstehungsleben ist nicht dasselbe. Paulus warnt: Hebt nicht ab. Tut nicht so, als wärt ihr Christen schon jetzt im siebten Himmel. Überspringt dieses Leben nicht mit seiner Schwere, mit seinen Qualen, mit seinen Ängsten und ungelösten Fragen. Bleibt der Erde treu. Noch ist der Tod euer Feind, hässlich, unsinnig. Lacht mit den Fröhlichen, weint mit den Traurigen, klagt mit den Gequälten, protestiert mit den Unzufriedenen. Leid und Tod haben wohl noch eine begrenzte Macht, aber sie behalten am Ende nicht Recht.

2. Noch nicht – und dennoch

Es wird in unserem Leben noch geweint, gelitten, gestorben, sich geängstigt. Wir klagen und fragen, wir stöhnen und schreien. Wir helfen aber auch in dieser Zeit der Coronakrise mit, wo wir können, Ansteckungsgefahr zu vermeiden. Deshalb bleiben auch am Ostermorgen unsere Kirchen für die Öffentlichkeit geschlossen. Wir packen gemeinsam an in der Seelsorge im Krankenhaus, in telefonischen Kontakten mit alten und allein lebenden Menschen, in der Nachbarschaftshilfe usw. Und wir wissen: Der Ostermorgen ist der Anfang des neuen Tages. Wir leben von etwas her, was noch kommt. Wir leben noch unter alten Bedingungen und tragen doch schon Bilder von Erlösung in uns. Der Tod kann uns nicht mehr von Gott trennen. Wir werden nicht von Gott weg sterben, sondern zu ihm hin: „… und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch

[5] Die Meditation über die Hände Gottes verdanke ich der Predigtmeditation von R. Stuhlmann (s.o.).

Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."[6] Das ist unsere Hoffnung – auch in dieser von großer Verunsicherung geprägten Coronazeit.

Liebe Schwestern und Brüder,

wir werden das, was wir in diesen Wochen miteinander lernen mussten, auch nach der Coronakrise nicht wieder schnell vergessen: Wir suchen phantasievoll nach Möglichkeiten, in Kontakt zu kommen und zu bleiben. Wir achten darauf, dass die Schwachen und Gefährdeten nicht auf der Strecke bleiben. Wir halten fest, dass ein langsameres Tempo im Alltag uns guttut. Und wir werden uns auch in späterer Zeit noch daran erinnern, dass wir in unserem Land über genügend Mittel verfügen, Menschen in Not schnell zu helfen, auch denen vor den Grenzen Europas.

Kommt die Botschaft von Ostern am Ostersonntag 2020 an gegen das Coronavirus? Ich glaube: Ja! Wo der Tod seine Macht verliert, da sind Kettenreaktionen der Hoffnung möglich. Wir stecken einander mit Leben an. Die Jünger gingen zurück nach Jerusalem, an den Ort von Traurigkeit, Schmerz und Verzweiflung. Sie fingen dort an, von der Kraft Jesu zu reden, der Kraft der Liebe und der Versöhnung. Und sie lebten dort aus dieser Kraft heraus ein neues Leben. Sie steckten einander mit Leben an. So wie wir heute; tun wir es ihnen gleich.
Amen!

ooooOoooo

[6] Offenbarung 21,4